

Predigtreihe zum Markusevangelium

Markus 15 – verlassen

Zum Karfreitag 2020, aufgezeichnet in der Saatlen

Alleingelassen

Heute, am Karfreitag, spüren wir besonders schmerzvoll, was wir vermissen: die Gemeinschaft in der Kirche, die Nähe von Menschen, den Austausch, das gemeinsame Hören auf das Wort Gottes und die Stärkung durch Brot und Kelch.

Wir fühlen uns eingeschlossen und allein gelassen – allein mit den Bildern, die uns nicht loslassen. Es sind Bilder von leergefegten Stadtzentren, Bilder aus den Corona-Spitälern in Italien, Bilder von Kranken an Beatmungsmaschinen und erschöpften Pflegenden – Bilder, die uns Angst machen.

Und wir wissen nicht, was kommt. Wie schlimm kann es noch werden?

Die Kirchen gehören zu den wenigen öffentlichen Orten, wo Sie während der Woche hingehen können, wo Sie Kraft in der Stille suchen, eine Kerze anzünden oder ein Gebet zum Himmel schicken können.

Hier in der Kirche Saatlen wurde ein Kreuzweg gestaltet, eine Reihe von Bildern und Texten, die zum Nachdenken anregen und den Angstbildern entgegenwirken. In einer Ecke liegen Papier und Stifte auf einem Tischchen, daneben sind Backsteine aufgeschichtet. In deren Zwischenräume kann man Bitten, Klagen, Herzenswünsche hineinschieben. Jemand hat dort geschrieben:

*„Wie einsam sie jetzt sterben, die Kranken
Wie vergessen sie jetzt leben, die Menschen auf der Flucht
Bist du noch da Gott? Wie soll ich dich nicht vergessen?“*

Wir beten in den Worten des Psalms 22,1-12

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Bist fern meiner Rettung, den Worten meiner Klage?
Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du antwortest nicht,
bei Nacht, doch ich finde keine Ruhe.
Du aber, Heiliger,
thronst auf den Lobgesängen Israels.
Auf dich vertrauten unsere Vorfahren,
sie vertrauten, und du hast sie befreit.
Zu dir schrien sie, und sie wurden gerettet,
auf dich vertrauten sie, und sie wurden nicht zuschanden.
Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ...
Wer mich sieht, verspottet mich...:

„Wälze es doch auf IHN. DER DA OBEN rette ihn!“ ...
Du bist es, der mich aus dem Mutterschoß zog,
der mich sicher barg an der Brust meiner Mutter.
Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,
von meiner Mutter Schoß an bist du mein Gott.
Sei nicht fern von mir,
denn die Not ist nahe; keiner ist da, der hilft, ach.

Verlassen

Liebe Gemeinde, mit der Frage „Warum, mein Gott, hast du mich verlassen?“ sind wir mitten im Karfreitag. Es ist die Frage von Menschen, die leiden. Sie flüstern, beten, rufen verzweifelt oder erfahren diese Frage schmerzvoll und sind in ihr verbunden mit dem Mann am Kreuz, Jesus. Umgekehrt sehen wir in Jesus Gott selbst nahe in unserem Schmerz, nahe in unserer Angst und Verzweiflung, nahe in dem, was uns gefangen hält und uns den Atem nimmt und die Kehle zuschnürt.

Die Frage „Warum, Gott?“ höre ich auch jetzt fast täglich, am Telefon mit Menschen, die Angst um ihre alten Eltern haben, mit Menschen, die Angst haben, selbst krank zu werden, im Gespräch mit Menschen, die darüber erschrecken, wie verletzlich ihre Existenz geworden ist.

Der deutsche Pädagoge **Rudolf Otto Wiemer** hat in seinem Gedichtband „Ernstfall“ Meditationstexte zur Passionsgeschichte geschrieben. Die Frage „Warum, mein Gott, warum?“ hat er wohl selbst unzählige Male gestellt. Nach dem Überfall Hitlers auf Russland war er als Lehrer zu den deutschstämmigen Siedlungen in der Ukraine geschickt worden und erlebte Leid und Elend der Menschen dort aus nächster Nähe. Seine Texte sind durchlässig für das Unbegreifliche und Schwere, das uns heute bedrückt.

Das Wort

*Keines seiner Worte
glaubte ich, hätte er nicht
geschrien: Gott, warum
hast du mich verlassen?*

*Das ist mein Wort, das Wort
des untersten Menschen.*

*Und weil er selber
so weit unten war, ein
Mensch, der „Warum?“ schreit und
schreit „Verlassen“, deshalb könnte man
auch die anderen Worte,
die von weiter oben,
vielleicht ihm glauben.*

Unbegreiflich

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Markus 15,34)

Diese Frage schreit der sterbende Jesus am Kreuz hinaus, und der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste verbirgt, reißt von oben nach unten entzwei. So, liebe Gemeinde, endet das Evangelium nach Markus. Die Stimme Gottes ist darin nicht zu hören. Gott schweigt, beziehungsweise an der Stelle, an der eine Antwort von ihm erwartet wird, ist nur dieser Riss im Vorhang. Im Angesicht des Todes Jesu, jedes Todes möchte ich sagen, verschlägt es Gott die Sprache. Und es bleibt ein Spalt, eine leere Stelle...

Mit diesem Ausgang seiner Passions-Erzählung stellt sich Markus in die Tradition der biblischen Klagelieder. In den Klageliedern sprechen Menschen aus der Erfahrung heraus, dass Gott abwesend ist. Sie sprechen aus dem Gefühl grösster Verlassenheit und Angst. Und sprechen dennoch von Gott: „Warum willst du uns für immer vergessen und verlassen für die Länge unserer Tage?“ heisst es im Buch der Klagelieder am Ende – eine Frage, die auch dort ohne Antwort bleibt.

Sie bleibt ohne Antwort, und dennoch hält sie über den Text hinaus einen Spalt der Hoffnung offen. In frühen rabbinischen Ausgaben der Klagelieder und Klage-Psalmen findet sich in der Mitte jeder Zeile eine leere Stelle. Auf den ganzen Text gesehen, hat man als Leserin, als Leser mitten im Psalm einen unbeschriebenen Spalt vor Augen. Ein leerer Raum, leer um wieder gefüllt zu werden. Unübersehbares Zeichen für die Hoffnung, dass Gott doch wieder mit einem Wort in den Text-Raum einziehen möge.

Der Riss im Vorhang und die Sprachlosigkeit Gottes – der Riss, liebe Gemeinde, geht mitten durch die Welt und ist schon lange da:

Das menschengemachte Aussterben vieler Arten
der von Menschen verursachte Klimanotstand,
der Kampf um die Ressourcen der Erde, in dem der reiche Norden den Ländern des Südens gegenübersteht,
die westliche Überheblichkeit gegenüber anderen Kulturen und Lebensweisen,
die Verantwortungslosigkeit, mit der Konzerne die Güter der Erde ausbeuten.

Das Auftreten des Corona Virus zwingt Menschen weltweit zu einer Pause. Es verursacht grosses Leid, weckt Ängste und Zweifel. Es macht aber auch offensichtlich, was wir lange verdrängt haben: wie verletzlich unser Leben ist, wie abhängig wir sind vom Wissen und von den Leistungen anderer Länder und Menschen, wie brüchig die Sicherheiten sind, die wir uns aufgebaut haben.

Das Virus zwingt uns zu einer Pause, die Menschheit hält den Atem an. Und in diesem Innehalten liegt vielleicht eine Chance. Es ist wie der Spalt im Text, wie der leere Zwischenraum in den Zeilen, es ist die Möglichkeit, „warum?“ zu fragen und neue Antworten – neue Visionen vom Zusammenleben – zuzulassen.

Die Klage „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, entlässt Gott nicht aus der Katastrophe, noch entlastet sie Gott. Vielmehr buchstabiert sie fragend durch: Wo ist unser Gott jetzt? Geht Gott in der erfahrenen Gewalt und Not auf? Ist Gott dort wo gelitten wird abwesend? Ist Gott am andern Ende des Leidens? Ist Gott am Ende? Ist nur Dunkles zu sagen?

Die Klage geht weit hinein ins Dunkle, um auszuloten, ob die Worte tragen, ob überhaupt etwas trägt. Schonungslos bringt sie das Leiden zur Sprache. Schonungslos konfrontiert sie Gott mit ihren Verlusten und Wunden. Schonungslos geht sie mit Gott um und fordert ihn heraus.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Indem Menschen an dieser Frage festhalten, indem sie mein Gott sagen und warum fragen, lassen sie die Sprache nicht im Leiden untergehen. Was sie erleiden kann nicht ins Schweigen verdrängt werden – das ist das eindrückliche Zeugnis der Klage Jesu am Kreuz.

Auch heute muss unsere Sprache nicht im Leiden untergehen. Hier an der Kirchenwand haben Besucherinnen und Besucher ihre Klagen und Gebete aufgeschrieben. Ihre Worte möchte ich aufnehmen in der Fürbitte:

Fürbitte

Gott, himmlischer Vater,
vergib uns unsere Schuld.

Wir haben dein Geschenk an uns Menschen schlecht benützt.

Wir zerstören die wunderbare Natur und Tierwelt und sehen es zum grossen Teil nicht mal.

Lass uns mit Augen und Herzen erkennen, dass diese Krise, in der wir uns jetzt befinden, auch eine Chance ist, unser Leben zu überdenken und zu ändern.

Gib uns Liebe und Einsicht.

Die Natur und Tierwelt leidet schon lange, zu lange.

Und jetzt leiden wir Menschen... so viele. Wie lange noch?

Vater unser, vergib uns unsere Schuld uns erlöse uns von dem Bösen.

Gib uns deine Liebe und Kraft, den richtigen Weg in Zukunft zu finden und zu gehen.

Wir bitten dich, erhöre uns. Amen

Hanna Kandal-Stierstadt